

men sich die Leute im Winter und kühlten sich im Sommer mit demselben Stoff. Es ist doch ein wunderliches Ding, dieses Ellixir, curioser noch als alle Patentmedizin, mit welcher man ja doch alle körperlichen Leiden aus einer Flasche curieren kann: muß dieses sogar für Kälte und Hitze, für Migräne und Kummer gut sein!" Sich dann ganz ernsthaft zu mir wendend, fragte er: „Habe ich dir auch schon erzählt, warum ich von Jugend auf den Genuß berauscher Getränke verabscheute?" Und als ich dieses verneinte, erzählte er Folgendes:

„Du weißt, ich wurde in der Schweiz geboren, und zwar in der ihrer schönen Lage halber weithin bekannten Stadt Thun, wo die majestätischen Alpen im Thunersee sich spiegeln, wenn die Abendsonne ihre schneeigen Höhen vergolbet, und wo der malerische Staubbach seine Pracht entfaltet und jährlich tausende Neugieriger hinzieht. Meine Ahnen waren zu den Strebsamsten und Wohlhabendsten der Stadt zu zählen, und auch mein Vater bekam ein schönes Erbtheil. Wir besaßen nebst Aedern, Wiesen und Weinbergen in der Umgebung der Stadt zwei Häuser in derselben, nebst dem Gasthof, welchen wir bewohnten. Ich und mein Bruder waren die einzigen Kinder, und somit hätten wir es gut haben können, aber da kam der Verwüster. Mein Vater fing mit dem Wirthshaushalten auch das Wirthshausleben an, und das war unser Untergang. Ein Acker nach dem andern mußte verkauft werden, und endlich mußten wir Haus und Heim verlassen, und fort ging es nach dem damals (es war in den Dreißiger Jahren) noch wenig bekannten Amerika. Nur dunkel erinnere ich mich noch an die Tage meiner Kindheit und die lange beschwerliche Reise; doch endlich kamen wir in St. Louis, Mo., an, und mein Vater kaufte 40 Acker Land, welches jetzt fast mitten in der Stadt liegt, und dadurch wäre auch unser Glück gemacht gewesen (denn die Stadt blühte schnell auf), wenn nicht die alte Furie, die Trunksucht, auch hier ihn verfolgt hätte. Aber was uns vom alten Vaterlande fort trieb, trieb uns auch dort weg, und zerstörte jetzt auch unser Familienleben und warf uns Kinder in die kalte, lieblose Welt hin-

aus. — Wir wurden jetzt heimatlos; wir waren verlassen. Unsere liebe Mutter, die schon wußte, wie der letzte Rest unseres Vermögens drauf ging, und nun den völligen Ruin hereinbrechen sah, vermochte diesem Anprall nicht mehr zu widerstehen. Das von jahrelangem Kummer gedrückte Herz brach unter der neuen Last zusammen. In der Mitte ihrer Jahre sank sie in das kühle Grab. Mit dem Troste eines besseren Jenseits uns den mütterlichen Segen ertheilend, schied sie von uns. Aus meinem geringen monatlichen Verdienste bezahlte ich ihren Sarg.

„Mein Vater, der von nun an ganz sich selbst überlassen war, sank immer tiefer in den Pfuhl dieses Lasters, bis der Tod Einhalt gebot. Ich darf über seinen Zustand nicht nachdenken, denn es bricht mir fast das Herz, wenn ich denken muß: Er sank ins Grab als Trunkenbold!

„Wir beiden Knaben standen nun allein in der Fremde, auf uns selbst angewiesen, da; und was wir erlebt, bis wir endlich eine eigene Heimath gegründet und unter dem Schatten des Kreuzes Ruhe fanden, weiß nur der Allwissende. Ihm sei Dank für seine gnadige Hülfe!“

Mein Freund schwieg tief bewegt, und auch ich war im Innersten meiner Seele ergriffen. Endlich sagte ich: „Wie viele sind heute in derselben Lage! Man sagt, daß jährlich sechzig Tausend Personen dem Trunke erliegen; wie viele Wittwen und Waisen werden da dem Elend preisgegeben? Aber dafür hat die Welt und die gottentfremdete Presse weder Herz noch Ohr. Kein Wort des Mitleides, weder Rath noch Hülfe; wenn aber Jemand es wagt, ihrem Gott zu Leibe zu gehen, so stehen sie alsbald in geschlossener Phalanx da und schreien, wie die Epheser, nicht nur stunden, sondern monatelang: „Groß ist Gambrinus, Alkohol soll König sein!“ — Möchten es doch die Christen merken und ihm nicht auch noch Tribut bezahlen! — Erwählt.

Mutterliebe.

Es war zur Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges. In ein stilles Wittwenhäuschen zu Baltimore ist die Kunde gedrungen: „Dein Sohn, dein einziges

Kind, liegt schwer verwundet in einem südlichen Hospital.“ Wie das Mutterherz trauert, bangt und zagt, wie es Tag und Nacht, und Nacht und Tag keinen anderen Gedanken fassen kann, als den einen: Ich muß hin, muß ihn pflegen! Auf? Aber ist es nicht Jedermann, außer dem Militär, verboten, jene Linie zu passiren, die man um die Armee gezogen? Und wie will die Frau das Lager des Sohnes finden, wie die furchtbaren Müheligkeiten einer solchen Reise ertragen! Doch Mutterliebe wird durch kein Hinderniß zurückgeschreckt. Sie bestürmt das edle Herz des Präsidenten Lincoln, und wie hätte er eine solche Bitte abweisen können? Ja, sie darf zu ihrem kranken Kinde.

Wie lang ist der Weg zu ihm, wie wird er erschwert durch unnötigen Aufenthalt, durch tausend Täuschungen! Endlich, endlich ist der Ort erreicht, da ihr Sohn sich befinden soll. Aber da stellt sich ihr ein neues Hinderniß in den Weg. Der Arzt erklärt, unter keinen Umständen dürfe die Mutter jetzt zu ihrem Sohne, die Aufregung, welche eine solche Begegnung nothwendigerweise hervorrufe, wäre für dessen Zustand höchst verderblich, ja könne tödlich wirken. Doch die Mutterliebe macht auch hier wieder ersunderlich. Sie verspricht, kein einziges Wortlein zu ihm zu reden und sich ganz, ganz stille verhalten zu wollen, und endlich wird ihr die heiße Bitte gewährt. Sie tritt in das Zimmer, in dem ihr Kind liegt, vor die entstellte Gestalt, die mit geschlossenen Augen in der Fieberhitze daliegt. O, wüßte er doch, daß sein Mutterlein zu ihm gekommen, den weiten Weg, ihn zu pflegen, zu trösten gewiß das wäre Balsam für ihn. Doch sie darf ja nicht reden. Aber eines darf sie doch, ihre Hand auf seine glühende Stirne legen. Und wunderbar! Sobald die liebe Mutterhand die Stirne berührt, ruft der Kranke in Freude, ohne daß er die Augen geöffnet: „O Mutter, das ist deine Hand!“ Und der arme Kranke genas unter der Pflege dieser sanften Hand. — Erwählt.

Eine liebevolle Tradition,

mit Bezug auf den Platz, auf welchem der Tempel Salomo's errichtet wurde, findet sich in den jüdischen Schriften vor. Der Grund und Boden gehörte, wie gesagt wird, zwei Brüdern, von denen der eine Familie hatte, der andere nicht. In einem Jahre hatten sie den Platz mit Weizen besät. Vor der Ernte, wo der Weizen bereits geschnitten und in Garben stand, jagte der ältere Bruder zu seinem Weibe: „Mein Bruder ist jung und die Arbeit wird ihm schwer; ich will gehen und einige von meinen